

Citation style

Hestler, Carolin: review of: Andrea Kolpatzik, Zeitgeschichte wird gemacht. Geschichtskulturelle Analyse von Produktion, Vermittlung und Aneignung medialer Geschichtskonstruktionen im Web 2.0 am Beispiel von FAZ, Spiegel Online, ZDF, Schwalbach/Ts.: Wochenschau, 2016, in: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik, 16 (2017), p. 289-291, DOI: 10.15463/rec.415155272

First published: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik, 16 (2017)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

**Andrea Kolpatzik: Zeitgeschichte wird gemacht.** Geschichtskulturelle Analyse von Produktion, Vermittlung und Aneignung medialer Geschichtskonstruktionen im Web 2.0 am Beispiel von FAZ, Spiegel Online, ZDF. Schwalbach/Ts. 2016 (Wochenschau), 496 Seiten, Print € 52,80, PDF € 41,99.

Andrea Kolpatzik geht in ihrer 2016 veröffentlichten Dissertation der Frage nach, ob die Individualisierung in der Geschichtskultur, die durch die vermehrte Präsentation von Geschichte in Online-Medien hervorgerufen wird, zu einem »geschichtskulturellem Paradigmenwechsel« führt. Dafür fragt sie, wie Medien im Web 2.0 in geschichtskulturell anschlussfähigem Sinn konstruieren und welche Bilder aus welchem Grund präsentiert werden. Das spezifisch Neue am Web 2.0 ist die Möglichkeit der aktiven Teilnahme der Nutzenden an der Konstruktion von Geschichte. Anhand der exemplarischen Untersuchung von Beispielen aus der FAZ (»virtueller Lesesaal«), Spiegel Online (»einestages«) und dem ZDF (»Unsere Geschichte«) untersucht Kolpatzik, inwiefern dieser Wechsel von Konsumierenden zu Produzierenden stattfindet bzw. von den Produzierenden erwünscht ist.

Mit ihrem Forschungsansatz leistet die Autorin sowohl inhaltlich als auch methodisch einen wichtigen Beitrag zu einem Desiderat geschichtsdidaktischer Forschung. Denn die Veränderung der geschichtskulturellen Landschaft durch die Spezifika des Web 2.0 wurden bisher nur vereinzelt in den Blick genommen. Die Auseinandersetzung fand bisher weitgehend auf der normativen Ebene statt, auf die Kolpatzik ausdrücklich verzichtet. Sie möchte anhand einer

explorativen Grundstudie, basierend auf quantitativen wie auch qualitativen Methoden, bestehende Theorien diskutieren und gegebenenfalls um weitere Hypothesen ergänzen.

Die Autorin beschreibt zunächst den Aufbau der jeweiligen Projekte und stellt mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring Kategorien, nach denen sie die Beiträge im Web und deren Deutungszuschreibung einteilt. Basierend auf diesen Beobachtungen stellt sie Hypothesen zum Geschichtsverständnis der Autorinnen und Autoren, zu deren geschichtskulturellem Umfeld sowie zu weiteren möglichen Gründen der Darstellungen auf. Mehrfach wird deutlich, wie schwierig eine triftige Aussage über die Gültigkeit dieser Hypothesen ist. Andrea Kolpatzik nähert sich einer Bewertung an, indem sie Abhängigkeiten von geschichtswissenschaftlichen Diskursen, politischen Vorgaben oder verlagsinternen Papieren herausstellt. Ihr Hauptuntersuchungsinstrument bei der Untersuchung der Eigenlogik geschichtskultureller Leitmedien des Web 2.0 sind allerdings Experteninterviews, die sie mit den Projektverantwortlichen, wie z. B. Guido Knopp, dem damaligen Leiter der ZDF Zeitgeschichtsredaktion, führte. Diese Interviews, die die größte Aussagekraft zur Problemfrage haben, entmythologisieren die Darstellungen und machen deutlich, dass hauptsächlich medienökonomische Interessen im Mittelpunkt der Überlegungen der Geschichtsproduzierenden stehen. Kolpatzik stellt heraus, dass der Kampf um »Klicks« und damit um die Resonanz beim Zuschauenden, eine inhaltliche Akzentuierung der Zeitgeschichte zur Folge hat. So beobachtet sie eine Re-Nationalisierung

der Darstellungen, die sie mit dem Bedürfnis nach Sicherheit auf Seite der Leserschaft in der globalisierten Welt begründet. Allerdings fällt das »einstages«-Ressort von Spiegel Online hier aus dem Rahmen, da die Redaktion keine monoperspektive Darstellung wählt, sondern eine Nachkriegsgeschichte schreibt, die mehrere Blickwinkel enthält. Ein weiteres Bedürfnis der Leserschaft scheint die Gegenwartsrelevanz der präsentierten Themen zu sein. Kolpatzik zeigt die damit einhergehenden Moralisierungstendenzen in der Konstruktion von Zeitgeschichte. Der Kampf um Aufmerksamkeit führt bei den untersuchten Samples zu einer Eventisierung und damit zu einer Kanonisierung der Ereignisse und verwendeten Medien. Aufgebrochen werden diese Tendenzen allein durch die Medialisierung, die in einer Schwerpunktverlagerung weg von der Politikgeschichte hin zu popkulturellen Themen sichtbar wird. Exemplarisch zeigte Andrea Kolpatzik diese Tendenzen bereits in ihrer Untersuchung der Sportberichterstattung der Fußballweltmeisterschaften 1974, 1990 und 2006.

Aus dem Charakter der Arbeit, die stellenweise Neuland beschreitet, ergibt sich eine Beschränkung auf einige Beispiele, an denen die Mechanismen geschichtskultureller Konstruktionen herausgearbeitet werden. Daraus folgt allerdings, dass die Ergebnisse thesenhaft bleiben müssen. Allein durch die Fokussierung auf die inhaltliche Konzeption der Angebote können bei jedem untersuchten Fallbeispiel neue Erkenntnisse erzielt werden, die eine weitere Überprüfung benötigen, um allgemeingültige Aussagen treffen zu können. Die Autorin ist sich bewusst, dass ihr Vorge-

hen eine Generalisierung nicht zulässt und stellt dem eine besonders detaillierte methodische Verortung ihrer Arbeit entgegen, in der sie jeden Schritt mithilfe von Literatur aus unterschiedlichen Fachbereichen zu begründen sucht.

Die Betrachtung anderer Aspekte, wie beispielsweise die für das Web 2.0 spezifische User-Partizipation, wird von Kolpatzik auf eine punktuelle Analyse reduziert. Der Aspekt der »Aneignung« im Titel kommt dadurch etwas zu kurz. Folgeuntersuchungen müssten an dieser Stelle ansetzen. Denn der besondere Charakter des Präsentationsmediums Internet zeigt sich darin, dass gerade die Rolle der Rezipienten bzw. Autoren durch die vermehrte Autorenschaft der Leserinnen und Leser verschwimmen. Die Entwicklung hin zu einer Art »social web« rückt die Frage der Veränderung der Geschichtsschreibung durch die vermehrte Partizipation der Rezipierenden in den Mittelpunkt des Interesses. Auf der Grundlage von Kolpatziks Thesen wäre eine qualitative Untersuchung der Veränderungen sicherlich gewinnbringend.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass Kolpatziks Ergebnisse zeigen, wie dringend eine geschichtsdidaktische Zuwendung zu geschichtskulturellen Präsentationen im Online-Bereich ist. Gerade die nachgewiesenen Tendenzen einer Re-Nationalisierung sowie der Kanonisierung bzw. Eventisierung der geschichtskulturellen Präsentation zeigen neue Herausforderungen und Aufgaben der Geschichtsdidaktik auf.

Zwar kann kritisiert werden, dass die Arbeit gerade in der Ursachenforschung der Konstruktionen angesichts nur vereinzelter Experteninterviews auf einen nur geringen Fundus

zurückgreift. Allerdings wird hier allein durch die Kategorisierung behandelte Geschichtsbilder ein Beitrag zur Frage der Produktion von Geschichte im Web 2.0 geleistet. Es bleibt zu hoffen, dass diese Untersuchung auf eine breite Leserschaft stößt, die die Ergebnisse zum Anlass weiterführender Forschungsvorhaben nimmt.

Carolin Hestler, Ludwigsburg

---

**Christian Kuchler/Benjamin Städter (Hrsg.): Zeitungen von gestern für das Lernen von morgen?** Historische Tagespresse im Geschichtsunterricht (Beihefte der Zeitschrift für Geschichtsdidaktik, Bd. 11). Göttingen 2016 (V&R unipress), 216 Seiten, € 40,00.

---

Der zu besprechende Band dokumentiert die Vorträge der gleichnamigen Tagung an der RWTH Aachen aus dem Jahr 2014. Angesichts der Bedeutung von Massenmedien bei der Konstruktion von Öffentlichkeit im vielbeschworenen ›postfaktischen Zeitalter‹ widmet er sich mit der Diskussion des Lernpotenzials von Zeitungen im Geschichtsunterricht einem aktuellen Gegenstand. Dessen Möglichkeiten für historisches Lernen markieren die Herausgeber Christian Kuchler und Benjamin Städter (S. 7–11) einführend auf drei Ebenen: Erstens berge die aus dem fehlenden Zeitungskonsum der Schüler resultierende »Alteritätserfahrung [...] großes Potenzial für das Verstehen historischer Gesellschaftsformationen, Medienkulturen und Mentalitäten« (S. 8). Zweitens begünstigten Zeitungen die Auseinandersetzung der Lernenden mit der »historische[n] Bedeutung der Tagespresse bei der Verbreitung, Kommentierung und Ausdeutung von Nachrichten« (S. 8) und somit drittens den Erwerb von »Medienkompetenz« (S. 8).

Die Diskussion des Lernpotenzials von Zeitungen im Geschichtsunterricht erfolgt aus geschichtswissenschaftlicher, geschichtsdidaktischer und unterrichtspragmatischer Perspektive: Frank Bösch (S. 15–30) führt aus medienhistorischer Perspektive in die Bedeutung von Zeitungen für gesellschaftliche Auseinan-